

«Schwarze Pädagogik spielt eine große Rolle»

Interview: Der Soziologe Kenan Güngör erklärt, warum Jugendliche in Europa vom radikalen Islam angezogen werden, und fordert eine deutlichere Distanzierung moderater Muslime.



Auch in Deutschland finden fundamentalistische Islamprediger eine junge Zuhörerschaft: Der salafistische Konvertit Pierre Vogel bei einem Auftritt in Dietzenbach. Bild: Keystone

Mit Kenan Güngör sprach Bernhard Odehnal in Wien
24.09.2014

Was treibt junge Menschen aus Westeuropa in den Jihad? Da sind viele – auch widersprüchliche – Faktoren im Spiel, die zu diesem Giftcocktail führen. Zum Beispiel das Bedürfnis nach einer absoluten Vergemeinschaftung. Der Wunsch, einem großen Ganzen anzugehören. Die Jugendlichen haben vom Elternhaus sehr oft keinen allzu starken religiösen Hintergrund, fühlen sich in der Welt, in der sie leben, atomisiert, entwurzelt und orientierungslos. Da kommen Prediger, die ihnen die Welt in einfachen, absoluten Wahrheiten und Gegensätzen erklären: richtig oder falsch, rein oder unrein, Muslim oder Ungläubiger, Himmel oder Hölle.

Einfache Erklärungen, die doch geglaubt werden? Es geht nicht

nur um Erklärungen, es geht auch um Angst. Die schwarze Pädagogik spielt eine grosse Rolle: Allah ist ein strafender Gott, und das wird von diesen Predigern sehr anschaulich gemacht: «Bruder, kannst du deinen Finger eine Minute auf ein Feuerzeug halten? Nein! Aber in der Hölle wird dein Körper ewig brennen, und wir wahren Muslime möchten dich davor retten!»

Im Westen aufgewachsene Jugendliche sollen Angst vor der Hölle haben? Durchaus. Die Agitatoren arbeiten mit schlechtem Gewissen, und die Jugendlichen sind dafür anfällig. Sie leiden hier unter einem Werteverlust, und auf einmal wird ihnen ein ganz starkes Wertesystem angeboten, in dem Loyalität an erster Stelle steht. Das zeigt schon die Ansprache «Bruder» oder «Schwester»: Familie kann man sich nicht aussuchen. Sie ist Schicksalsgemeinschaft.

Warum fügen sich Jugendliche in diese Schicksalsgemeinschaft und rebellieren nicht dagegen? Weil sie Wahrheit suchen. Und sie glauben, die im Koran zu finden. Ganz wichtig ist dabei auch der Gegensatz von Stärke und Schwäche. Die Bedeutung unterschätzen wir. Dass sie hier ausgegrenzt werden, weil sie Muslime sind, merken die Kids ja selbst. Und dann sagen ihnen die Prediger: «Im Irak und in Syrien werden Muslime getötet. Wenn du ihnen nicht hilfst, bist du kein wahrer Muslim, sondern schwach und ein Heuchler.» Der Übergang zur Gewalt ist dann fließend.

Sehr präsent im Internet sind ein österreichischer und ein deutscher Rapper, die sich dem Islamischen Staat angeschlossen haben. Wie passen Rap und Islam zusammen? Die Entwicklung ist hoch widersprüchlich: auf der einen Seite die amerikanische und damit urwestliche Rapbewegung, auf der anderen Seite der Salafismus, der Musik gänzlich verbietet. Gemeinsam ist ihnen, dass beide männlich geprägte, sehr aggressive Bewegungen sind. Im IS treffen dann junge Männer, die von westlicher Rapkultur geprägt wurden, auf junge Männer aus arabischen Staaten mit orthodox-islamischer Kultur. Das schafft natürlich auch Reibungen, das kann man auf Facebook gut beobachten. Da wird ein IS-Anhänger von einem anderen IS-Anhänger ermahnt, keine Songs hochzuladen, weil das westlich und unrein sei.

Wird das innerhalb des IS zum Problem? Höchstens längerfristig. Jetzt noch nicht, denn der Krieg nivelliert alle Gegensätze.

Verstärken die Berichte in westlichen Medien für Jugendliche die Attraktivität des Islamischen Staats? Die Medien müssen berichten. Aber sie sollten mehr auf ihre Bildsprache achten. Sie dürfen die Kämpfer des IS nicht als Helden darstellen, sie dürfen nicht die Inszenierung des IS übernehmen.

Wie sinnvoll sind Verbote von Symbolen? Wenn Verbote wirksam und verhältnismässig sind, dann haben sie natürlich ihre Berechtigung, aber sie können nur der letzte Schritt sein. Wichtiger wäre die Arbeit im Vorfeld. In Österreich hören wir jetzt von den Regierungsparteien einen ziemlich besonnenen Tonfall. Das Problem wird ernsthaft diskutiert, es gibt kaum Gehässigkeiten. Das ist neu und überrascht mich positiv.

Was sollen staatliche Stellen nun tun? Wir müssen erst einmal erfassen, wo die Radikalisierung geschieht. Welche Kindergärten, welche Koranschulen sind da beteiligt? Wir müssten in jeder Schule Lehrer in der Semantik und den Symbolen des radikalen Islam ausbilden, damit diese rechtzeitig erkannt werden. Wir müssen mit sogenanntem Reframing arbeiten, also zentrale Aussagen des radikalen Islam umdeuten: Stärke bedeutet dann nicht mehr, den Gegner umzubringen. Sondern stark ist derjenige, der sein Gegenüber akzeptiert.

Oft handelt es sich bei so «starken Sprüchen» aber auch nur um Provokation. Weil die Jugendlichen sehen, was sie damit auslösen. Zum Beispiel geben viele gerne damit an, Tschetschene zu sein, obwohl sie es gar nicht sind. Aber es gibt eben auch einige, die von der Provokation zur Tat schreiten.

Wie sollen das Lehrer oder Mitschüler unterscheiden können? Durch Beobachtung: Wie hermetisch ist das Weltbild der betroffenen Jugendlichen? Können sie nur mehr in den Kategorien schwarz oder weiss, rein oder unrein denken? Wie sehr dient ihnen ausschliesslich der Islam als Referenz ihres Weltbilds? Wie sehr wird alles andere abgewertet? Lehrer könnten dafür ein gutes Gespür entwickeln und Unterstützung holen.

Das erinnert an die Arbeit mit Jugendlichen, die in die Neonaziszene abgerutscht sind. Es gibt Parallelen, aber auch Unterschiede. In Österreich, Deutschland oder der Schweiz gehen doch nur kleine Gruppen mit faschistoidem Gedankengut konform. Die Ideologie der Salafisten aber kommt aus dem grossen Nährboden des Islam. Die abgrenzende und abwertende Zweiteilung der Welt und der

Menschen wird in nicht wenigen Koranschulen gepredigt: hier die reinen Muslime, dort die unreinen Kafirn. In den muslimischen privaten Kindergärten kommen Kinder mit fünf, sechs Jahren mit schwarzer Pädagogik in Kontakt: «Deine ganze Umwelt ist Versuchung. Wenn du das und das machst, kommst du in die Hölle.» Dies führt dazu, dass die Kinder ihre Umwelt als gottlos, unrein und Bedrohung wahrnehmen, vor der sie sich schützen müssen. So kommt es zur inneren Abspaltung und Desintegration der Kinder.

Ein moderater Islam ist auch keine Lösung? Historisch gesehen, waren die Moderaten im Islam immer die schwächeren. In bestimmten Kreisen der Muslime finden wir oft Selbstgerechtigkeit, das Selbstverständnis vom Islam als einziger wahrer Religion, den Hass auf Israel und die Definition als Opfer der westlichen Kultur. Es gibt leider nur wenige Versuche, den Islam anders zu definieren. Die islamischen Organisationen müssten sich viel stärker positionieren. Ich vermisse gemeinsame, ernst gemeinte Erklärungen und gemeinsame Kundgebungen gegen radikale Strömungen.

Hat das Minarettverbot in der Schweiz die Radikalisierung beschleunigt? Für die Muslime war es eine Kränkung. Es hat das Bild bestärkt, dass sie ohnehin nicht gemocht werden. Aber allein mit der Erfahrung der Diskriminierung kann man die Radikalisierung nicht erklären. Denn es gibt die Radikalen ja auch in der Türkei und in den arabischen Staaten. (Tages-Anzeiger)

(Erstellt: 24.09.2014, 14:15 Uhr)